

---

Klages | Rothschild

# Briefwechsel 1929–1956

Eingeleitet und herausgegeben  
von Astrid Thome

VERLAG KARL ALBER







Ludwig Klages | Friedrich Salomon Rothschild

# Briefwechsel 1929–1956

Eingeleitet und herausgegeben  
von Astrid Thome

VERLAG KARL ALBER





Onlineversion  
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99548-8 (Print)

ISBN 978-3-495-99549-5 (ePDF)

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einführung</b> . . . . .	7
<b>Personen</b> . . . . .	15
<b>Die Beziehung zwischen Rothschild und Klages</b> . . . . .	25
Der Beginn des Briefwechsels . . . . .	28
Klages' Einstellung Rothschild gegenüber . . . . .	29
Klages' Einfluss auf Rothschild . . . . .	33
<b>Die Geistesfeindschaft Klages' und die speziellen Erwiderungen Rothschilds</b> . . . . .	41
Geist und Leben und die damalige Moderne . . . . .	41
»Der Geist« bei Klages und Rothschilds »Selbstbehauptung«	42
Der Pupillendialog . . . . .	47
Abschließendes zum Pupillendialog . . . . .	53
<b>Zur Herausgabe der »Symbolik des Hirnbaus« im Jahre 1935</b> . . . . .	55
Rothschilds Positionen in der Neurologie . . . . .	69
Rothschilds Position zur Zentren- und Reflexlehre . . . . .	70
Von der Plastizität des Nervensystems . . . . .	72
Kortikozentrismus . . . . .	76
<b>Rothschilds Vorgehensweise an Einzelthemen erläutert</b> . . . . .	79
Faserkreuzung . . . . .	81
Faltungen der Großhirnrinde . . . . .	82

Richtung der Flächenentwicklung . . . . .	83
Das Kleinhirn der Mormyriden (Nilhechte) und der Forellen	85
Die Insula . . . . .	87
<b>Wahrnehmung, Erlebnisvorgang, Virtuelle Bewegung</b>	91
Zu den Phänomenologien der Wahrnehmung . . . . .	91
Das klassische Wahrnehmungsverständnis . . . . .	92
Vom Baum, den ich sehe . . . . .	94
Die Entwicklung des Wahrnehmungsverständnisses bei Klages . . . . .	96
Rothschild: Wahrnehmung und Erlebnisvorgang . . . . .	104
Virtuelle Bewegung . . . . .	109
Die Physiologie der virtuellen Bewegung . . . . .	115
Rothschild und die virtuelle Bewegung . . . . .	119
<b>Emigration Rothschilds</b> . . . . .	125
<b>Klages' Antisemitismus</b> . . . . .	131
Klages und die Kosmische Runde . . . . .	131
Anlässe für antisemitische Ressentiments . . . . .	134
Schuler-Einführung und Erwiderung(en) . . . . .	137
<b>Der Briefwechsel zwischen Friedrich S. Rothschild und Ludwig Klages von 1929–1956</b> . . . . .	147
Editorische Hinweise . . . . .	147
Rechtschreibung . . . . .	148
Zur Briefkennzeichnung verwendete Abkürzungen und Siglen . . . . .	149
Der Briefwechsel . . . . .	149
<b>Literatur</b> . . . . .	419

## Einführung

Der hier veröffentlichte Schriftwechsel ist mit seinen 147 Briefen und Postkarten und 11 Briefanhängen sehr umfangreich und führt – was die Erörterung psychophysiologischer und philosophischer Fragen betrifft – in die Entstehungsgeschichte umfassender Theoriegebilde, und er lässt zugleich spüren, wie abhängig diese Theorien von den Vorannahmen, der Offenheit oder Perseveranz der Diskurspartner sind. Der Briefwechsel zeugt von ihren Anstrengungen, die üblichen Wege des Denkens und der Wissensgenerierung zu verlassen, genauer: in Frontstellung zum Üblichen der Methoden Fragen nachzugehen wie dem Verhältnis zwischen der Umgebung des Menschen und seiner innerorganismischen Verfassung, der Wahrnehmung, der Existenz des Außen im Inneren, der Notwendigkeit von Selbstbehauptung und Hingabe.

Gleichzeitig kommt er bis fast zuletzt nicht an die Spannung heran, die sich auftun müsste zwischen einem antisemitischen Philosophen und einem jüdischen Wissenschaftler während des Nationalsozialismus.

Der Brief- und Gedankenaustausch geschah zwischen dem Phänomenologen, Lebensphilosophen und Graphologen Ludwig Klages (1872 Hannover – 1956 Kilchberg bei Zürich) und dem Psychoanalytiker und Neurologen Friedrich Salomon Rothschild (1899 Gießen – 1995 Jerusalem), wobei in dieser Korrespondenz und ihrem besonderen geistesgeschichtlichen Umfeld der Graphologie von Klages fast gar keine Bedeutung und der Psychoanalyse Rothschilds nur wenig Bedeutung zukommt. Es geht eher um das Aufeinandertreffen eines besonderen Welt- und Menschenverständnisses der Ausdrucks- und Erscheinungslehre Klages' und seiner Rezeption durch einen 27 Jahre jüngeren, einen sich positivistischer Erkenntnisse zwar bedienender, aber eine andere Sichtweise auf die scheinbar objektiv gegebenen Naturdinge entwickelnden Neurologen.

Beiden kommt heute wenig Aufmerksamkeit zu. Klages trifft auf zwiespältiges Interesse: Als Denker, der sich außerhalb des Wis-

senschaftsbetriebs etabliert hatte, setzt sich seine Außenseiterposition fort (Behnke 1999). Der pauschal und grob gefällte Vorwurf des antiaufklärerischen und antirationalistischen Denkens hat einer differenzierteren Sicht seines Werks Platz gemacht.<sup>1</sup> Gleichzeitig wird sein Antisemitismus offener sichtbar, der nicht mehr der von Klages und seinem ersten Nachlassverwalter Hans Eggert Schröder induzierten Lesart folgt und als Antijudaismus beschönigt, sondern mehr und mehr in seiner extrem-rassistischen Qualität erkannt wird (Faber 1994; Pauen 1996; Kotowski 2001; Lebovic 2006, 2011, 2013; Leo 2013).

Rothschild wird dessen vollends erst durch seinen Nachbarn in Jerusalem, Gerschom Scholem, gewahr. Als Rothschild Klages in einem deutlich und beharrlich formulierten Brief (15.05.1951 [130 R]) damit konfrontiert, erhält er die übliche abwiegelnde Antwort. Es kommt zwar zu keinem Abbruch der Beziehung, aber der Briefkontakt wird seltener. Ein Kapitel des den Briefen vorangestellten erläuternden Essays befasst sich mit Klages' Antisemitismus.

Friedrich Salomon Rothschild wird weitaus weniger Aufmerksamkeit zuteil als seinem zwiespältigen Briefpartner. Da er heute nahezu unbekannt ist und die Veröffentlichung des Briefwechsels zuerst auf seinen Nachlass zurückgeht, wird seine Person und sein frühes Werk, das sich in den Briefen spiegelt, eingehender erörtert: Wissenschaftshistorisch hat sich allmählich der Umstand Geltung verschafft, dass er einen ersten Ansatz der Biosemiotik Anfang der 1960er-Jahre entwickelt hat. Dies wird auch anerkannt von den heutigen Biosemiotikern, die ihr Fach wie der spätere Rothschild als transdisziplinär verstehen, von ihrer wissenschaftlichen Provenienz her u.a. Biologen, Biochemiker, Interaktionsforscher, Anthropologen, Psychologen und Philosophen sind und sich auf eine jüngere Tradition beziehen (Kull 1999, Anderson 2003, Favareau 2010).

Das zentrale Nervensystem und das Gehirn in Aufbau und Funktion als sinnhaften Ausdruck des Verwobenseins von Mensch und Umwelt auszulegen, war der erste Schritt einer biosemiotischen Deutungsarbeit, die Rothschild zunehmend dazu veranlasste, die Kommunikation in lebendigen Systemen als das die Evolution bestimmende Prinzip anzunehmen, auch auf mikroorganismischer

---

<sup>1</sup> An herausragender Stelle stehen hier der Phänomenologe Hermann Schmitz, der Philosoph Gernot Böhme und sein Bruder, der Literaturwissenschaftler Hartmut Böhme (s. Behnke 1999), Michael Pauen (1994, 2007), Michael Großheim (1994) und Thomas Behnke (1999).

und -zellulärer Ebene. Die Allgegenwart von Kommunikation und die Deutung von symbolisch und ikonisch komprimierter Information bilden auch das Fundament der heutigen Biosemiotiker.

Kehren wir zur Widerständigkeit zurück, dem derjenige, der sich mit Rothschilds Arbeit befassen will, begegnet. Einer umfangreicheren Rezeption seines Werkes steht mehreres entgegen: eine sich dem einzelnen rezipierenden Wissenschaftler entziehende Weite und Fülle des Befundmaterials, eine besondere Methodik, mit der Rothschild naturwissenschaftlich-medizinisch erhobene Daten und Befundverknüpfungen als sinnhaften Ausdruck der Beziehung zwischen dem Menschen bzw. Wirbeltierindividuum und seiner Umgebung deutet und die wenig Ähnlichkeiten mit anderen Diskursen aufweist, und eine Sperrigkeit der Sprache – oftmals von ihm selbst bemängelt –, die u.a. dem Umstand geschuldet sein dürfte, dass seine Ausführungen in sprachlich schwerlich und ohne die übliche Anschaulichkeit erfassbare Gebiete der Körper-Geist-Relation vordringen, wie es vor ihm keiner getan hat.

Als nicht völlig einschätzbar störend erweist sich sicherlich auch seine Nähe zu Ludwig Klages<sup>2</sup>, die sich in Rothschilds Denken in wesentlichen Kernpunkten weitaus weniger als vermutet realisiert. Inwieweit und in welchen Details er sich von Klages hat anregen lassen, wird im vorliegenden Buch erörtert, u.a. im Kapitel »Klages' Einfluss auf Rothschild« (S. 33ff.). In die Zeit des Briefwechsels fällt die Abfassung zweier Werke Rothschilds: »Die Symbolik des Hirnbaus« (1935) und »Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges« (1950). Beide Male war Klages zentral in die Verlagsuche einbezogen, beide Bücher haben eine hervorgehobene Position im Schriftwechsel, die Diskussion der »Symbolik« bestimmt einen Großteil des ersten Teils des Schriftwechsels, der ca. ein Jahr nach der Emigration Rothschilds nach Palästina, 1936, endete. Ähnliches wiederholt sich im zweiten Teil des Briefwechsels (1947 bis zu Klages' Tod 1956) in Bezug auf die »Regulation«.

Im Begleittext dieser Briefe wird der Versuch unternommen, die Denkweise und Argumentation Rothschilds, wie sie in der »Symbolik des Hirnbaus« ihre Exposition findet, ansatzweise und in knappen Beispielen nachzuvollziehen.

<sup>2</sup> So würdigt Donald Favareau Rothschild umfassend, meint jedoch, er habe Klages' grundlegende Polarisierung zwischen dem Leben und dem seeleersetzenden Geist akzeptiert und beibehalten (Favareau 2010, S. 448ff.), was zu keinem Zeitpunkt in Rothschilds Arbeit der Fall war.

Es findet sich ein kleiner Fundus an Briefen von an der Arbeit Rothschilds interessierten Personen im Nachlass Rothschilds, dank dessen die besonderen Mühen und das farbenreiche Zusammenwirken einer kulturell heterogenen Gruppe dokumentiert werden konnte, die dafür eintrat, für die »Symbolik des Hirnbaus« im Jahr 1934 und zu Beginn des Jahres 1935 einen Verlag zu finden.

Kommen wir nochmals zu den Gründen zurück, deretwegen sich Rothschilds Werk einer zügigen und breiten Rezeption verweigert hat. Er macht sich des Weiteren in der nicht ungenormten Wissenschaftswelt einiger Tabubrüche schuldig: Als eine Konsequenz seiner Denk- und Forschungsarbeit entwickelt der spätere Rothschild<sup>3</sup> eine Art theistischer Metaphysik, die sich an den Husserl'schen Begriff der »Transzendentalen Subjektivität« anlehnt. Hat zu Beginn seiner psychophysiologischen und philosophischen Arbeit noch die säkularisierte Mystik der Klages'schen Lebensphilosophie eine besondere Anziehung auf Rothschild ausgeübt, so geht er später aus dieser Mystik hinaus in ein expliziteres Gottesverständnis. Verglichen mit anderen philosophischen Positionen gibt sich Rothschild weder mit agnostischen Abspaltungen und Ausklammerungen zufrieden, noch vertritt er eine pantheistische Gottesvorstellung.<sup>4</sup>

Ebenfalls dürfte sich angesichts seiner Hinwendung zur Parapsychologie oder besser seines Versuchs, auch parapsychologische Phänomene in seine Konzeption des polarisierten Erlebens zu integrieren, skeptische Distanz eingestellt haben vor allem bei jenen, die nicht oder nur wenig mit den Inhalten seines Denkens vertraut waren.

Angesichts dieser Widerstände ist die Rezeptionsgeschichte Rothschilds schnell erzählt: Seit Beginn seiner Veröffentlichungen finden sich prominente Rezensenten seiner Arbeit. Am Anfang steht eine ausgesprochen ausführliche Besprechung seines ersten umfang-

---

<sup>3</sup> Vom »späteren« Rothschild ist die Rede, wenn es um sein Werk ab 1960 geht, das außerhalb des von den Briefen betroffenen Zeitraums liegt.

<sup>4</sup> Gabriele von Bülow und Irma Schindler sprechen in ihrer Monographie zu Rothschild von einer »Dialektik von Transzendenz und Immanenz«: »Gott ist transzendent in seinem jenseits der Schöpfung liegenden Ugrund; er wird weltimmanent im ausgesprochenen Schöpfungswort, im Logos. Rothschild selbst bezeichnet sich als Panentheisten: alles ist in Gott, Gott ist in allem [...]. Wir treffen hier wieder auf die Denkfigur [...] Einheit in der Verschiedenheit. Gott ist in der Schöpfung und ist doch nicht einfach identisch mit ihr, geht nicht in ihr auf, wie im Pantheismus« (Bülow & Schindler 1993, S. 115).

reicheren Textes »Über Links und Rechts« durch Hans Kunz (1930b).<sup>5</sup> Zur 1935 erschienenen »Symbolik des Hirnbaus« äußerten sich eine lange Reihe namhafter Neurologen, zum 1950 erschienenen Werk »Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges« finden sich Besprechungen wiederum namhafter psychoanalytischer Theoretiker.

In den späten 1970er-Jahren ergibt sich ein bis zu Rothschilds Tod 1995 anhaltender Kontakt zu Günter Ammon und seinen Mitarbeitern. Die eigenständig andere psychoanalytische Nosologie Rothschilds und das geteilte Interesse an aus dem Mainstream heraustretenden Körper und Seele, Physiologie/Neurophysiologie und Psyche integrierenden Ansätzen dürfte diese Allianz genährt und befruchtet haben.

Gabriele von Bülow und Irma Schindler (1993), Mitarbeiter von Günter Ammon, haben dann als einzige den Versuch einer Gesamtwürdigung des Werks von Rothschild unternommen. Die Arbeit bezieht sich in erster Linie auf den späten Rothschild und beleuchtet die epistemologischen und ethischen Konsequenzen, die sich aus seinem besonderen Forschungsunternehmen ergaben. Es findet sich eine Zuordnung zur positivismuskritischen bis antipositivistischen Erkenntnis- und Wissenschaftsphilosophie, wie sie ab den 1980er-Jahren des letzten Jahrhunderts immer vehementer von einzelnen Natur- und Geisteswissenschaftlern vertreten wurde. Auch ziehen sie damals neuere Erkenntnisse der Neurologie, Biologie und Psychologie hinzu, um die Aktualität Rothschilds zu dokumentieren. Dieser Arbeit ist es zu verdanken, dass der estische Zoologe und Biosemiotiker Kalevi Kull Rothschild für die heutige Biosemiotik entdeckte, die sich auf den amerikanischen Philosophen Thomas Sebeok (1920–2001) als ihren Ausgangspunkt bezieht (Kull 1999). Kalevi Kulls Mühe und Anregungen ist es wiederum mitzuverdanken, dass Rothschilds »Laws of symbolic mediation in the dynamics of self and personality« von 1962, die Grundlegung seiner Biosemiotik, in den Bestand grundlegender Texte der Biosemiotik durch Don Favareau aufgenommen wurden (Favareau 2010). Die Anthropologin Myrdene Anderson schließt diesen kurzen Reigen in ähnlicher Weise ab, wie er mit Kunz begonnen hat: mit einer enthusiastischen, gedankenreichen

---

<sup>5</sup> Hans Kunz (1891–1980) war ein Basler Philosoph, Psychologe und Botaniker. Er gründete mit Mitscherlich und Schottlaender 1947 die psychoanalytische Zeitschrift »Psyche« (Kunz 1971).

Rezension der englischen Übersetzung von Rothschilds letzter Arbeit der »Kommunikation als Anpassung an Gott« – englisch: »Creation and Evolution: an Biosemiotic Approach« (1994).<sup>6</sup>

Kommen beiden Briefpartnern Außenseiterpositionen im Wissenschaftsfeld zu, so nehmen beide heute als neu anmutende Erkenntnisse und Auseinandersetzungen vorweg. Unabhängig von ihnen hat das, was zwischen beiden verhandelt wird, in der Philosophie Eingang gefunden, in Unterdisziplinen wie einer ›Neuen Phänomenologie« (Schmitz 1998) – diese beruft sich zu einem großen Anteil auf Klages – und der Kognitionsphilosophie. Und es berührt neuere Positionen in der Neurologie. Blickt man zurück und betrachtet die Denkrichtungen und Wissenschaftspositionen, auf die sich Rothschild in seiner Arbeit stützt, so stößt man auf unterschiedlichen Ebenen der vernetzten Wissenschaftswelt auf abgerissene Kontinuitäten, zersprengte Innovation und im Keim zerstörten ethischen Wandel.

Die Ignoranz, die beispielsweise die Neurologie ihrer eigenen Geschichte und ihren Protagonisten gegenüber an den Tag legt, lässt wissenschaftsintern ethische Haltungen außen vor. So wird nicht des Physiologen Albrecht Bethe als dem ersten Wissenschaftler gedacht, der die Plastizität des menschlichen Gehirns und des ZNS behauptet und zu belegen versucht hat (Bethe 1925). Kurt Goldstein mag als origineller Denker und humanitärer Neuropraktiker aufgeführt werden, aber nicht in seiner besonderen, von der Gestalttheorie ausgehenden Neurologie und der möglicherweise ihr inhärenten Aussagegültigkeiten –, auch wenn Oliver Sacks Goldsteins auf der Flucht vor den Nationalsozialisten geschriebenes Werk »Der Aufbau des Organismus« (1934) 1995 auf Englisch herausgab.

Einige dieser durch den Nationalsozialismus abgebrochenen und nicht wieder aufgegriffenen und diskutierten Pfade des Denkens gehören in das Umfeld des Briefwechsels und werden in Teilen im vorangestellten Essay erörtert.

Es sind jedoch nicht ›nur« die nationalsozialistischen Zersprengungen, die einige oder viele Konzeptansätze in den Humanwissenschaften vernichtet haben, Rothschild und andere sind auch im Überhandnehmen des Positivismus und seiner Datenexzesse unter-

---

<sup>6</sup> Sie schreibt: »If a future semiotics can digest Rothschild's physical-cum-metaphysical turn – wherein signs also thrive in inorganic realms and where the paranormal is normalized – that putatively possible post-everything, punctuatedly-transformed semiotics might point back to Rothschild as a protosemiotician, if not *its* protosemiotician« (Anderson 2003, S. 302).

gegangen. Kaum ein Physiologielehrbuch, kaum ein Neurologielehrbuch, kaum eines der seltenen Handbücher zur Neurologiegeschichte, kaum ein Psychologiebuch und kaum eine Medizingeschichte, die etwas des damals Neuen jenseits der positivistischen Denk- und Forschungsformen aufgegriffen hätte.

Untergegangen ist im Wesentlichen auch das Werk des ungarischen Mathematikers und Philosophen Melchior Palágyi, dessen Konzept der ›virtuellen Bewegung‹ im vorliegenden Schriftwechsel prononciert Erwähnung findet. Da die ›virtuelle Bewegung‹ als Vorläufertheorie der heutigen sog. Spiegelneurone<sup>7</sup> gelten kann, wird sie in ihrer knappen Rezeptionsgeschichte und ihrer detaillierteren Ausarbeitung durch Rothschild dargelegt. Da sie die sog. klassische Wahrnehmungstheorie in Frage stellt, wird sie in den wahrnehmungspsychophysiologischen und -philosophischen Kontext gestellt, wie er von den Protagonisten und anderen ihrer Zeitgenossen zur Sprache gebracht wurde.

---

<sup>7</sup> Siehe u.a. Bauer 2005, der auch in Zusammenarbeit mit Vittorio Gallese, dem Mitentdecker dieser Neurone, die Empathiefähigkeit des Menschen/der Säuger in diesen und anderen neuentdeckten Neuronen und ihren Funktionsweisen repräsentiert sieht.



## Personen

*Friedrich Salomon Rothschild (1899 Gießen – 1995 Jerusalem)*

Friedrich Salomon Rothschild wurde am 17.12.1899 als ältestes Kind seiner Eltern Berta (geb. Stein) und Hesekiel (Hugo) Rothschild geboren. Er wurde als Sally Rothschild ins Melderegister der Stadt Gießen eingetragen. Sally kommt von Salomon und war in kleinbürgerlich-jüdischen Kreisen ein häufiger Vorname. Der Vater war als Kaufmann in einem Konfektionsgeschäft beschäftigt und hat oftmals die Dörfer der Umgebung bereist, um Waren zu verkaufen (Ammon 1989). Rothschild hatte noch einen jüngeren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Er wollte während seiner Volksschulzeit wie sein Vater Kaufmann werden, und erst ein Lehrer in der zweiten Klasse erwirkte, dass er ab der dritten Klasse ein Realgymnasium besuchen konnte, das er als zweitbesten Schüler 1918 mit dem Abitur abschloss (Ammon 1989).

Mit seiner Immatrikulation an der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen begann Sally Rothschild ein Studium, das Juden in deutschen Städten seit Ende des 17. Jahrhunderts möglich war. Direkt nach der Immatrikulation wurde er jedoch für das letzte Dreivierteljahr des Ersten Weltkriegs in die Armee eingezogen. Er gehörte der sog. Frontgeneration an, jener Gruppe von jungen Männern, die sich sehr jung (unter 20 Jahre) am Krieg beteiligen mussten. Dieses Schicksal teilte er mit vielen seiner in etwa gleichaltrigen Zeitgenossen, mit seinem späteren Freund S. H. Fuchs (Foulkes), Leo Löwenthal, Ernst Simon, Norbert Elias, Gerschom Scholem und Friedrich Salomon Perls. Da er als Medizinstudent galt, wurde er alsbald abgezogen und zur Arbeit in einem pathologischen Institut verpflichtet, um die »Ursache einer tödlichen fieberhaften Erkrankung, die die ganze Armee befallen hatte, zu erforschen« (Ammon 1989, S. 186).

Rothschild war später weder von der Religion noch dem Zionismus beeindruckt oder affizierbar. Für seine Jugend und seine geistige und emotionale Entwicklung billigt er jedoch dem Blau-Weiß,

dem sog. jüdischen Wandervogel, einen entscheidenden Einfluss zu.<sup>8</sup> Auch das Engagement im Blau-Weiß teilte er mit einigen seiner Zeitgenossen wie Ernst Simon, Leo Löwenthal und Erich Fromm (Frankfurt), seinem zukünftigen Lehranalytiker, und Norbert Elias (Breslau) (Hackeschmidt 1997).

Regulär studierte er in Gießen zwischen 1919 und 1923 Medizin, entschied sich dafür, Psychiater zu werden, verbrachte auch zumindest ein Semester bei Kraepelin in München.

Nach dem Studium absolvierte er ein praktisches Jahr in den psychiatrischen Kliniken in Gießen und Berlin-Herzberge. In Berlin kam er wahrscheinlich mit der adlerianischen und der freudianischen Psychoanalyse in Kontakt. Er befand sich alsbald in der besonderen Situation, mit drei unterschiedlich innovativ tätigen Ärzten zu arbeiten: Er volontierte bei August Homburger, der eine kinderpsychiatrische Abteilung an der Heidelberger Universitätsklinik einrichtete und begann, auch die Eltern der Kinder miteinzubeziehen. Zwischen 1925 und bis zu seiner Schließung im Jahre 1928 arbeitete Rothschild als einziger weiterer Arzt im psychoanalytischen Sanatorium von Frieda Fromm-Reichmann in Heidelberg. Dort absolvierte er seine Lehranalyse bei Erich Fromm. Von 1928 bis 1930 konnte er bei dem Neurologen Kurt Goldstein in Frankfurt lernen und im Volontariat tätig sein. In Frankfurt nahm er am Salon-Leben der Stadt mit seinen Kränzchen und Diskussionsgruppen teil. In diese Zeit fällt die Aufnahme des Kontakts mit Ludwig Klages und der Beginn seiner eigenen konzeptionellen neurologischen Arbeit.

Der zehn Jahre jüngere Bruder Rothschilds emigrierte sofort nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten über die Schweiz nach Palästina, denn er war zuvor in Schlägereien mit Nazis verwickelt. Ebenfalls 1933 floh die in Elberfeld lebende Schwester zusammen mit ihrem Ehemann über Antwerpen nach Palästina. Der in Berlin lebenden Schwester gelang die Flucht nach London erst kurz

---

<sup>8</sup> »Wenn ich meine geistige Entwicklung überblicke, möchte ich einem Faktor eine besondere Bedeutung beilegen, der Sie vielleicht erstaunen wird. Es war meine Zugehörigkeit zu der zionistischen Jugendbewegung des Blau-Weiß und meine Beteiligung an den in solchen Gruppen üblichen Wanderungen. Mit neunzehn Jahren war ich in das KJV (Kartell Jüdischer Verbindungen) eingetreten und dort erhielt ich den Auftrag, in meiner Heimatstadt Gießen, wo ich auch Medizin studierte, eine Blau-Weiß-Gruppe zu organisieren. Durch die mit dieser Gruppe gemachten Wanderungen entwickelte sich bei mir eine tiefe Liebe zur Natur. Ich spürte die Schönheit der Landschaft, das Leben des Waldes, die Stimmungen des Wetters in einer Weise, dass ich anfang, Gedichte zu schreiben.« (Rothschild 1989b, S. 191).

vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Rothschild emigrierte in etwa zeitgleich wie seine Eltern, im Herbst, nachdem seine »Symbolik des Hirnbaus« im Mai 1935 bei S. Karger erschienen war. Er heiratete 1936 Margot Hellmuth, eine Ärztin, die bereits 1933 nach Frankreich geflohen war, dort illegal lebte und 1935 nach Palästina ausreisen konnte. Nach einer gewissen Zeit der Orientierung entschieden sich Rothschild und seine Frau dafür, in Jerusalem zu leben. Ihre unmittelbaren Nachbarn waren Gerschom Scholem und Hugo Bergmann mit ihren Familien. Rothschild arbeitete vorwiegend als Psychoanalytiker, ab 1948 zusätzlich als Hochschullehrer an der neu gegründeten Jerusalemer Universität, die ihn 1955 zum »Clinical Associate Professor of Psychiatry« ernannte.

Die evolutionäre Entwicklung des ZNS als Zeichensystem ist mit der ersten größeren Arbeit über »Links und Rechts« (1930) das forschersche Programm Rothschilds. Es kommt zu immer wieder neuen Rekapitulationen früherer Konzepte, zu geringfügigen Abwandlungen und zu klareren Neuformulierungen, als deren entscheidendste man die Herausbildung der Biosemiotik, deren programmatischer Anfang im Jahr 1961 liegt, verstehen kann. »Kommunikation [...] als die Grundrelation in den Naturprozessen« tritt als übergeordnete Denkfigur an die Stelle der Kausalität (Rothschild 1986, S. 7). Die harten Fakten, die Daten des in den Naturwissenschaften vorherrschenden Denkens und Analysierens sind in diesem Denken die Endprodukte von zwischen Außen- und Innensystemen vermittelnden Prozessen, die in ihrem Werden und ihrem Zeichencharakter verstanden werden sollen.

Rothschild schreibt: »Die im Geiste von Descartes entwickelten Wissenschaften der Neuzeit nehmen als ihre Grundlage die gegebenen Tatsachen und suchen nach den Ursachen, die diese Tatsachen verändern. Die Biosemiotik geht von einer anderen Einstellung aus. Sie fragt von den Tatsachen nach ihrem Ursprung, von dem Entstandenen nach der Entstehung, von dem Gewordenen nach dem Werden und von dem Gegebenen nach dem Geben. Sie läßt sich dabei von der Logik der Zeichenprozesse führen. [...] Äußerung von Sinn und das Verstehen dieses Geäußerten beruhen auf *Ausdruck* und *Mitteilung* als einer Ursprungsrelation, die von der Kausalrelation grundsätzlich verschieden ist. Die Logik der Relationen in einem Zeichenprozeß ist triadisch und in einem Dialog tetradisch, nicht aber dyadisch wie die Kausalrelation von der Ursache zu ihrer Wirkung« (a.a.O., S. 19).

*Ludwig Klages (1872 Hannover – 1956 Kilchberg/Zürich)*

Ursprünglich Chemiker, hat Ludwig Klages nie in seinem angestammten Berufsfeld gearbeitet. Geprägt hat ihn seine Teilhabe am Denk-, Geistes-, Liebes-, Kunst- und Rivalitätsgemisch der Schwabinger Bohème des Fin du Siècle und des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts. Einander bedingend entwickelte er damals seine Graphologie und Ausdruckslehre. Die Ausformung seines rassistischen Antisemitismus, dessen Ausmaß nur wenigen seiner zeitgenössischen Anhänger bekannt wurde, lag in dieser Zeit. Als vehementer Pazifist und Kritiker der Umweltzerstörung und des Technologieenthusiasmus seiner Zeit – Wald, Wale, Jagd nach Elfenbein, Fellen usw.<sup>9</sup> – und mit seinem bewusstseinsphilosophischen Denken übte er insbesondere eine starke Anziehungskraft auf junge Intellektuelle aus, wie solche, die das Zustandekommen des Ersten Weltkriegs in die Verzweiflung trieb.<sup>10</sup> Ludwig Klages, der sich explizit antimodern verstand, wurde in seiner Ausdrucks- und Erscheinungswissenschaft für Rothschild wie für viele andere zum Ausweg aus den positivistischen Spiegelungen. Klages verstand sich in der Tradition der romantischen Denker und teilte mit ihnen die Vorstellung der wesensmäßigen Verwobenheit der Dinge und Lebewesen. In allem wiederholt sich mikrokosmisch kosmisches Geschehen.

Als Grund für seine Umsiedlung nach Kilchberg bei Zürich gilt der Erste Weltkrieg. Von dort unterhielt er ein kleines graphologisches Unternehmen – mit Auftragszuweisungen an andere, von ihm ausgebildete Graphologen – und arbeitete seine Phänomenologie, Charakterkunde und Metaphysik weiter aus. Er pflegte ausführliche wissenschaftliche Kontakte, was sich u.a. in einem übergroßen Briefaufkommen dokumentiert (ca. 75.000 Briefe).

Der große, alles andere zuzudecken scheinende Schwerpunkt im Denken Klages' ist die Geist-Seele-Dichotomie, die Behauptung, der Geist, der Begriff, mit dem er letzten Endes das Judentum gleichsetzte, zerstöre als lebensfeindliches Element das ursprünglich friedvolle, rezeptive, »pathische«<sup>11</sup> Leben des Menschen. Tatsächlich erscheint

---

<sup>9</sup> Z.B. im Beitrag »Mensch und Erde«, den er für die Zusammenkunft, den die »Freideutsche Jugend« im Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner organisierte, bei der Klages persönlich nicht in Erscheinung trat, verfasst hatte. Der Aufsatz findet sich jedoch in dem bei Eugen Diederich erschienenen Tagungsband.

<sup>10</sup> Werner Fuld (1981) geht z.B. dem Einfluss nach, den Klages über beides – Pazifismus und Bewusstseinspsychologie – auf Walter Benjamin hatte.

Georg Lukács' Zuschreibung im berühmten, wegen seiner Einseitigkeit kritisierten Werk »Die Zerstörung der Vernunft« völlig berechtigt, wonach »(d)ie ganze Philosophie von Klages [...] nur eine Variation dieses einen primitiven Gedankens« und vor Klages »die Vernunft [...] noch nie so offen und radikal bekämpft worden« sei (Lukács 1954, S. 458). Der von Klages und seinen Epigonen als Antijudaismus apostrophierte rassistische Antisemitismus dürfte biographische Grundlagen haben und eine Verschiebung seiner vernichtenden Erlebnisse mit überwältigenden und Ohnmacht erzeugenden Personen und Ereignisse der frühen Kindheit und Jugend auf seine ihm nächsten jüdischen Freunde Theodor Lessing und Karl Wolfskehl aus der Schwabinger Zeit sein, die dann zu einer in die Universalgeschichte des Denkens transponierte Täter-Opfer-Dynamik wird.

Diese nicht ernst genommene Kausalität in Klages' Weltanschauung bzw. der von Klages selbst geleugnete, jedoch vorhandene Antisemitismus in seiner rassistischen Komponente haben dafür gesorgt, dass Klages als Philosoph in der Schulphilosophie kaum rezipiert und wahrgenommen wird. Unbeachtet blieben so auch durchaus bemerkenswerte Seiten seines Denkens wie »die Wirklichkeit der Bilder« (s. S. 37ff.), seine Auffassung von der Vorgängigkeit der Fremdwahrnehmung gegenüber der Eigenwahrnehmung in der menschlichen Ontogenese (s. S. 98ff.), die deutlich stärkere Betonung der zwischenmenschlichen Bedingtheit psychischen Geschehens gegenüber dem Intrapyschischen und die Rezeption und Verbreitung der Schriften Palágyis. Diese Aufzählung ist cursorisch und dürfte um einiges anderes ergänzbar sein. Es gibt in Klages' Denken eine Zweiteilung: eine klare, zumeist auch zwanghaft genaue Denkweise und eine sich von antisemitischem Ressentiment nährenden Polemik.

Da der Graphologie Klages' in den hier veröffentlichten Briefen keine Relevanz zukommt, wird darauf nicht eingegangen. Eine knappe Erörterung finden an geeigneten Stellen »die Wirklichkeit der Bilder«, Melchior Palágyi, einige metapsychologische Erwägungen und das, was das Werk als Hauptstrang durchzieht, der Kampf gegen den Geist.

*Melchior (Menyhért) Palágyi (1859 Paks/Ungarn – 1924 Darmstadt)*

Die Konzepte Palágyis, als dessen Provenienz Mathematik, Physik und Philosophie gelten, finden heute, selbst in wissenschaftshistorischen Zusammenhängen kaum Erwähnung. Als jemand, der Einwände gegen die Spezielle Relativitätstheorie Einsteins vorbrachte und diese aber missverstanden haben soll, wird er zuweilen genannt. Der Kulturtheoretiker Stefan Rieger verortet ihn hingegen im Vorfeld der Systemtheorie und erachtet ihn als »*figura cryptica* einer epistemischen Latenz« (Rieger 2003, S. 111).

Palágyi bezichtigt die zeitgenössische Psychologie des Verhaftetseins mit dem englischen Empirismus, der in seiner extremen Ausformung in George Berkeleys »*esse est percipi aut percipere*« die Möglichkeit, Wirkliches zu erkennen, auf den Gegenstand der Wahrnehmung reduziert.

Er schreibt: »[...] die ganze sinnliche Erscheinungswelt wandert mit Haut und Haaren in das Bewußtsein hinein und wird zu einem bloßen Bewußtseinsprodukt, so daß die Existenz einer außerhalb des Bewußtseins bestehenden materiellen Welt gezeugnet werden kann« (Palágyi 1907, S. 6). Das moderne Denken, insbesondere die Psychologie – »zum großen Teile Empfindungsscholastik, Assoziationsscholastik, Apperzeptionsscholastik« – unterscheide den »anorganischen Naturvorgang«, den »Lebensprozess« und die »psychische Tätigkeit« begrifflich nicht genügend voneinander und gebrauche »gewisse Kunststücke [...] um uns die Fragen zu verdunkeln, mit welchen wir uns eigentlich befassen sollten«, das seien u.a. die realen physiologischen Vorgänge von Leistungen, die dem immateriell gedachten Bewusstsein zugesprochen werden (a.a.O., S. 174f.).

Nach Palágyi wird dem Empfinden im englischen Empirismus die Körperlichkeit entzogen, »die sensorischen Prozesse werden ihres *vitalen* Charakters beraubt, um zu psychischen Prozessen gestempelt zu werden«, weswegen in der Folge kein Zusammenhang zwischen Empfindung und »lebendiger Bewegung« hergestellt würde (Palágyi 1925, S. 40).

Eines seiner wichtigsten Konzepte ist das der »eingebildeten« oder »virtuellen« Bewegung. Es zeigt eine Verbindung auf zwischen aktiver Bewegung, Gefühlen der Selbstbewegung, Empfindung und Wahrnehmung. Da es vor allem über Klages Rothschild affizierte und er es in seine Neurologie hinübernahm, wird es später eingehend erörtert. Vermutlich bildet die »eingebildete« oder »virtuelle Bewegung«

Palágyis den mehr und mehr vergessenen Anlass und Hintergrund dafür, wenn die Vorgänge des Wahrnehmens und der Bewegung in ihrer reziproken Bedingtheit verstanden bzw. in eins gesetzt werden wie bei Viktor von Weizsäcker oder Jean Piaget.

Klages lernte Palágyi beim Philosophenkongress 1908 in Heidelberg kennen. 1924 besuchte Palágyi Klages in Kilchberg. Sie zogen es in Erwägung, ein gemeinsames Lehrinstitut »bei voller Wahrung auseinandergelagerter Anschauungen« zu gründen, so Klages im Brief vom 11.2.1949 an Rothschild.

Bevor es zu einem Gegenbesuch Klages' hätte kommen können, verstarb Palágyi plötzlich an einem Schlaganfall. Klages sah in Palágyi einen Geistesverwandten. Es dürfte der von ihm am meisten geachtete und geschätzte Zeitgenosse gewesen sein. Er schreibt über ihn: »Tiefbaukennner haben oft von dem zugleich spannenden und beglückenden Gefühl erzählt, das die Tunnelarbeiter ergreift, wenn sie in der Unterwelt des Berges zum erstenmal die Arbeitsgeräusche der Genossen des Gegenstollens vernehmen. Dem mag ein wenig das Gefühl des Forschers ähneln, der das neue Weistum, das er erbohrt zu haben glaubt, plötzlich auf einem ihm unbekanntem Wege erschlossen sieht durch einen zweiten Forscher! So nun erging es dem Verfasser mit mehreren Ergebnissen *Melchior Palágyis*. An verschiedenen Stellen hat dieser große Denker die atomistische Wahrnehmungstheorie ins Wanken gebracht, durch nichts aber folgeschwerer als mit seiner Lehre von der eingebildeten oder ›virtuellen‹ oder vitalen Bewegung« (Klages 1936, S. 110).

Ludwig Klages war an der Verbreitung des Palágyi'schen Denkens maßgeblich beteiligt, indem er dessen Schriften herausgab und ihm in den eigenen ausführliche Besprechungen zukommen ließ. Da auch Palágyi Jude war, berief sich Klages in seinen Er widerungen auf den ihm entgegengebrachten Vorwurf des Antisemitismus auch auf diese Beziehung.

*Kurt Goldstein (1878 Kattowitz – 1965 New York)*

Er formulierte eine systemoffene, einem ganzheitlichen Denken verpflichtete Neurologie. Man könnte auch von einer Gestaltneurologie sprechen, denn er nahm wichtige Impulse der Gestaltpsychologen Adhémar Gelb, Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka auf. 1914 übernahm er die Leitung der neuropathologischen Abteilung am Senckenbergischen Neurologischen Institut in Frankfurt am Main – eine Stiftung Ludwig Edingers. Unter seiner und Adhémar Gelbs Leitung wurde von hier aus während des Ersten Weltkriegs das »Lazarett für Hirnverletzte« geschaffen, in das Soldaten mit Hirnverletzungen aufgenommen wurden. Es verfügte über 100 Betten und war anders konzipiert als andere, ähnlichen Zwecken dienende Einrichtungen, denn es wurden neben der ärztlichen Behandlung auch »psychologische, pädagogische und berufliche Maßnahmen« zur Verfügung gestellt (Goldstein 1919, S. 2 zit. n. Laier 1996, S. 238).

Die menschenfreundliche, die staatlichen Zwecken nicht angepasste Arbeit in diesem Lazarett und das besonders sorgfältige Bemühen um den Verletzten, sowohl was die Wahrnehmung der Person, die Diagnostik und das therapeutische Bemühen betrifft, beschreibt Michael Hagner (Hagner 2000, 2006).

Das diesem ab 1926 folgende Hirnverletztenheim mit 43 Betten, in welchem Rothschild 1928 ein Volontariat erhielt, setzte diese Arbeit fort. Rothschild leitete das Heim in seiner Eigenschaft als »stellvertretender Direktor« auch zeitweise allein (Rothschild 1989b). Er wohnte dort und hatte das Recht, private Patienten psychoanalytisch zu behandeln.

In den 1920er-Jahren waren außer Rothschild zeitversetzt bei Goldstein im Volontariat: Frieda Reichmann, Fritz Perls und Sigmund Heinrich Fuchs (Foulkes). Goldstein erhielt 1930 keine Bettenabteilung am Neurologischen Institut der Universität Frankfurt, weswegen er die Leitung der neu eingerichteten neurologischen Abteilung im Krankenhaus Berlin-Moabit übernahm. Direkt nach der Machtergreifung Hitlers wurde er von der SA in Berlin gefangen genommen und zur Flucht aus Deutschland gezwungen. Mit dem ungewissen Ausgang seiner Flucht konfrontiert, legte er sein neurologisches Konzept in sehr kurzer Zeit schriftlich nieder. Es erschien 1934 unter dem Titel »Der Aufbau des Organismus«.

*Zwischenhändler*

Wo, wenn nicht hier sollte ausdrücklich hingewiesen werden auf diejenigen, die als Zwischenhändler am Zustandekommen und in der Weitervermittlung von Errungenschaften geistiger Leistungen unermüdlich tätig waren und zumeist im Hintergrund blieben. Ein solcher Mensch war in der Geschichte Rothschilds sicherlich Hans Prinzhorn, der unentwegt Menschen, Gedanken und Denkrichtungen miteinander und auch im internationalen Raum vernetzte. Erwähnt werden sollte auch Christoph Bernoulli, der als Basler Kunsthändler heute nur mehr für die Provenienzforschung im Bereich der Kunst von Interesse zu sein scheint. Und sicherlich gehört auch Kalevi Kull hierher, der Rothschild der biosemiotischen Forschergemeinde nahebrachte.



## Die Beziehung zwischen Rothschild und Klages

Zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit Klages 1929 war Friedrich Salomon Rothschild bereits Psychoanalytiker, hatte zusammen mit Frieda Fromm-Reichmann (1889–1957) in ihrem psychoanalytisch ausgerichteten Sanatorium gearbeitet und seine Lehranalyse bei Erich Fromm absolviert. Im Rückblick auf diese Zeit assoziiert Frieda Fromm-Reichmann ihren einzigen damaligen Assistenten so eng mit Klages, dass sie ihn Klages nennt: »Then I got one associate, Klages« (Fromm-Reichmann 1989, S. 480).<sup>11</sup> Da es in diesem milieutherapeutisch organisierten Sanatorium üblich war, abends gemeinsam zu lesen und zu diskutieren<sup>12</sup>, erscheint es wahrscheinlich, dass Rothschild schon hier in Heidelberg Ludwig Klages so intensiv in die gemeinsamen Gespräche einbrachte, dass sie sehr viel später ihrer beider Namen verwechselte. Rothschild blieb über sporadische briefliche Kontaktaufnahmen mit Frieda Fromm-Reichmann verbunden, er übersandte ihr seine Veröffentlichungen, aus denen seine weitere intensive Klagesrezeption hervorgeht. Auffällig ist, dass Rothschild, obwohl er in einem der wenigen Modellversuche einer psychoanalytisch durchkonzipierten Klinik als einziger ärztlicher Mitarbeiter neben Fromm-Reichmann arbeitete, in den entsprechenden Historiographien nicht erwähnt wird.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Das Zitat ist einem längeren auf Tonband aufgenommenen Interview entnommen. Die informellen Interviews fanden 1956 in Stanford an mehreren Abenden statt. Sie wurden von Fromm-Reichmanns dortigen Gastgebern Irwin Kastle und Edna Cailie Sott und deren Freundin Jane Weinberg durchgeführt. Ann-Louise Silver veröffentlichte die Transkripte 1989.

<sup>12</sup> Man geht davon aus, dass vor allem zionistische und religiöse Texte gelesen wurden (u.a. Siebenhüner 2005, S. 50f.). Notizen von Rothschild (Nachlass Rothschild) ist zu entnehmen, dass an einem Abend »Die Zwölf«, ein Revolutionsgedicht des symbolistischen russischen Dichters Alexander Blok, von Erich Fromm vorgelesen und darüber gesprochen wurde. Zwischen Rothschild und Frieda Fromm-Reichmann blieb ein sporadischer, aber beständiger brieflicher Kontakt bestehen (Korrespondenz zwischen Rothschild und Fromm-Reichmann, Nachlass Rothschild).

<sup>13</sup> Eine Ausnahme stellt der Beitrag Ursula Engels »Vom ›Thorapeutikum‹ nach Chestnut Lodge. Frieda Fromm-Reichmann (1889–1957)« in der Anthologie »Psy-

Gerade ist eine Edition der Briefe in Vorbereitung, die sich Lea und Hans Grundig in ihrem, von den Verfolgungs-, Vernichtungs- und Kriegsereignissen der Nazizeit zersprengten Leben geschrieben haben. Kurz nachdem sich beide kennengelernt hatten, hielt sich Lea (damals: Langer) zwischen Ende November 1926 und Ende März 1927 im Sanatorium von Frieda Fromm-Reichmann auf. Die Briefe der sich gerade in die Volljährigkeit begebenden Lea aus dieser Zeit zeichnen ein buntes Bild des Lebens im Therapeutikum und ihrer Psychoanalyse bei dem ebenfalls noch sehr jungen Friedrich Rothschild (Funk 2022). In den Vorberichten zur Edition wird betont, dass mit den Briefen wohl das bisher wichtigste zeitgenössische Dokument zum Sanatorium in Heidelberg vorliegt (Krenzlin 2022, Funk 2022, S. 92).

Nachdem die Klinik von Frieda Fromm-Reichmann 1928 u.a. aus finanziellen Gründen geschlossen wurde, begann Rothschild auf ihre Vermittlung hin als Psychiater und Neurologe mit dem Status eines Volontärs im Hirnverletztenheim zu arbeiten, das der in Frankfurt lehrende Neurologe Kurt Goldstein aufgebaut und betreut hatte. Daneben hatte er privat einige Einzelpatienten in psychoanalytischer Behandlung, wovon er seinen Lebensunterhalt bestritt.

Der Kontakt zwischen Rothschild und Klages kam über Kurt Goldstein und den Psychiater und Psychotherapeuten Hans Prinzhorn zustande. Dieser vernetzte in der deutschsprachigen intellektuellen Welt – teilweise auch international – Gelehrte, Forscher, Künstler und Mäzene miteinander. Allein der Schriftwechsel, den er mit Klages unterhielt, gibt beredt darüber Auskunft.<sup>14</sup> Ihm, dem heute wie damals über sein Fachgebiet hinausreichende Publizität als dem Sammler und Kommentator der »Bildnerei der Geisteskranken« (1922) zukommt, war daran gelegen, die Psychoanalyse Freuds mit der Lebensphilosophie und Ausdruckskunde Klages' zusammenzubringen.<sup>15</sup> Klages lebte damals schon seit 1915 in Kilchberg bei Zürich in der Schweiz, unterhielt von dort aus eine kleine graphologische

---

choanalyse in Frankfurt am Main« (1996) dar, in dem Rothschild als Zeitzeuge zitiert wird (Engel 1996, S. 147).

<sup>14</sup> Schriftwechsel zwischen Ludwig Klages und Hans Prinzhorn 1920–1933, DLA Marbach.

<sup>15</sup> S. u.a. Prinzhorn (1926), »Gespräch über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt«. Ähnliches hatte wohl auch Rothschild im Sinn. Seinen letzten Eintrag 1934 – erst 3 ½ Jahre später folgt der nächste Eintrag – beendet er mit der Notiz: »Impuls u. Entwurf zu: Freud und Klages. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Leib u. Seele« (Tagebuch Handschrift Rothschild, S. 91).

Zentrale und setzte seine charakterkundlichen und philosophischen Arbeiten fort. Mit Anfragen für Schriftgutachten wandten sich Personen aus den deutschsprachigen europäischen Ländern an ihn: wegen Fragen der Partnerwahl, für Personalentscheidungen und aus Selbsterfahrungsgründen. Es waren dies mittelständische Unternehmer, Industrielle, Offiziere, Kulturschaffende und Geisteswissenschaftler. Es fanden sich auch Psychoanalytiker darunter, die in ihrer eigenen Analyse nicht weiterkamen und sich von einer Deutung ihrer Schrift neue Einblicke in ihr Unbewusstes erhofften. Die meisten langen Schriftwechsel, die sich zwischen Klages und anderen Wissenschaftlern entwickelten, gingen von Anfragen zur graphologischen Begutachtung aus. Bei cursorischer Durchsicht der in Frage kommenden Korrespondenzen im Nachlass kann man einige Ausnahmen sichten: Dazu gehören Walter Benjamin, Friedrich Salomon Rothschild, Hans Prinzhorn und Hans Eggert Schröder<sup>16</sup>.

Wegen seiner Ausdruckskunde und der darin eingebundenen Graphologie waren Psychoanalytiker überhaupt an Klages interessiert, was ihn zu zumindest einem gemeinsamen Seminar mit Heinrich Meng<sup>17</sup> und zu einer Lesung bei der »Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft« am 25. Oktober 1911<sup>18</sup> im Hause Freuds führte. Der Umworbene stand jedoch ablehnend und feindselig der Psychoanalyse gegenüber, manchmal offen polemisierend<sup>19</sup>, häufig sich bedeckt haltend. Prinzhorn unternahm einige Versuche, Klages ansatzweise für die Psychoanalyse zu gewinnen. Diese Versuche wie auch die Vorstöße, ihn der Gestaltpsychologie und Kurt Goldstein näherzubringen, scheiterten.

Eine sich zunehmend als deutsch im Gegensatz zu einer jüdischen Psychologie definierende Seelenkunde mit Protagonisten wie Carl Haebler, Fritz Künkel, Walter Cimal fing an, Klages als deut-

---

<sup>16</sup> Hans Eggert Schröder stand nach Julius Deussen (s. auch Anm. zu Brief 34 R) dem »Arbeitskreis für biozentrische Forschung« in Berlin vor, mit dem die Klages'sche Psychologie dem nationalsozialistischen Denken eingewoben werden sollte. Nach dem Tod Klages' wurde er sein Nachlassverwalter und Biograph.

<sup>17</sup> Im letzten der drei sich im Nachlass Klages' befindlichen Briefe Heinrich Mengs erwähnt dieser einen gemeinsamen Kurs an der »Stuttgarter Werk-Schule« im Jahre 1927. DLA Marbach, Klages' Nachlass. 61.10993/3.

<sup>18</sup> S. Martynkewicz (2006). Offenbar stieß Klages mit seiner Ablehnung der Sexualästhetik Freuds eine erregte Diskussion an.

<sup>19</sup> S. Klages, Die Grundlagen der Charakterkunde, 4. Aufl. 1926, Anm. S. 220–224.

schen Gegenpol zu Freud zu installieren.<sup>20</sup> Bei diesen Bemühungen blieb Klages selbst stets im Hintergrund, er ließ sich die Zuwendung gefallen und assistierte dabei den anderen. Weder hiervon noch vom Ausmaß der Klages'schen Psychoanalysefeindschaft wusste Rothschild, und erst 1951 [s. 130 R] wurde er sich, von Gershom Scholem aufmerksam gemacht, des rassistischen Antisemitismus Klages' bewusst, auch wenn ihm nicht das volle Ausmaß erschließbar war. Aus anderen Quellen wissen wir, dass Rothschild sich frühzeitig klar darüber war, dass Klages ein wichtiger Teilhaber und Beförderer der »neuen romantischen Bewegung, die Deutschland erfasst hat und für uns Juden so verhängnisvoll wurde«, war, auch wenn er nicht mit den politischen Erscheinungen dieser Bewegung einverstanden sei, so Rothschild an Frieda Fromm-Reichmann am 6.11.1935.<sup>21</sup>

## Der Beginn des Briefwechsels

Kurt Goldstein, bei dem Rothschild als Volontärarzt arbeitete, wollte sich vergewissern, ob die lebensphilosophische Einbettung der empirischen Forschungsarbeit, die Rothschild im Hirnverletztenheim durchführte, eine reale Möglichkeit der Deutung hirnpfysiologischer Gegebenheiten darstellt. Deswegen wandte er sich direkt an Klages. Den Kontakt hatte ihm Prinzhorn vermittelt. Mit Schreiben vom 11. Mai 1929 bittet er Klages, das in der Anlage mitgeschickte Manuskript »über die verschiedene Bedeutung der rechten und der linken Seite des Menschen«<sup>22</sup> zu lesen und zu beurteilen, was er selbst nicht könne, da sich der Verfasser auf Klages »allgemeine Anschauungen« stütze.<sup>23</sup> Rothschild nimmt erstmalig, zeitnah zu Goldsteins Schreiben, mit dem Brief vom 14.5. Kontakt zu Klages auf [1 R]. Dieser

---

<sup>20</sup> s. Schriftwechsel zwischen Ludwig Klages und Carl Haebler im Klages-Archiv, Marbach und Regine Lockot (2002): *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag (Erstausgabe 1985: Fischer).

<sup>21</sup> Brief Rothschild an Frieda Fromm-Reichmann vom 06.11.1935, Nachlass Erich Fromm, Erich-Fromm-Archiv, Tübingen.

<sup>22</sup> Unter dem Titel »Über Links und Rechts« erschien diese Arbeit Rothschilds 1930 in der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Bd. 124, S. 451–511.

<sup>23</sup> Wörtlich schreibt Goldstein: »Die Arbeit scheint mir sehr viel Interessantes und vielleicht Wesentliches zu enthalten, doch bin ich persönlich nicht in der Lage sie auf ihren Wert zu beurteilen, da mir die ganze Betrachtungsweise ferner liegt. Ich wäre Ihnen zu ganz ausserordentlichem Danke verpflichtet, wenn Sie die Freundlichkeit

bestätigt ihm den Empfang des Schreibens am 16.5. und geht schon auf die Arbeit selbst ein: Er könne zum »Reinphysiologischen« nichts sagen, weil er sich hierin nicht auskenne, beschwichtigt ihn jedoch: »[...] der *Weg*, den Sie eingeschlagen haben, ist *methodisch* zulässig und, wie ich nicht bezweifeln möchte, auch erfolgversprechend« [2 K].

Klages bestellt daraufhin bei seinem Hamburger Freund und Buchhändler Kurt Saucke einiges an hirnpfysiologischer Literatur, die dieser ihm am 4.7.29 zusendet.<sup>24</sup>

In diesen kurzen Auszügen vermittelt sich bereits die Problematik des wissenschaftlichen Werks Rothschilds: Es weckt Interesse, die Rezipienten kommen ihm gegenüber aber zu einer nur wenig fundierten Beurteilung, dem Neurologen ist das Klages'sche Denken fern, dem Philosophen fehlen die Einblicke in die neurologischen Daten. Und das Rothschild'sche Unternehmen geht über weltanschauliche Gräben hinweg und scheint Extreme miteinander kompatibel und füreinander fruchtbar werden zu lassen.

## Klages' Einstellung Rothschild gegenüber

Zu einem ähnlich umfangreichen und intensiven geistigen Austausch wie mit Rothschild ist es mit keinem anderen der mit Klages in längerem Kontakt gestandenen Medizinern, Philosophen, Humanwissenschaftlern und Philologen gekommen.<sup>25</sup> Dieser Schriftwechsel teilt mit anderen Klages'schen Korrespondenzen das Vorwiegen von Zweckgebundenheit, einzigartig ist der über mehrere Jahrzehnte hinweg beibehaltene sachliche Gesprächsduktus und seine relative Unpersönlichkeit, einzigartig auch die Phasen zäher, kleinteiliger

---

haben würden, die Arbeit durchzulesen und mir Ihr Urteil mitzuteilen; ich glaube, dass Sie für den jungen Mann damit ein sehr gutes Werk täten. Es scheint mir für ihn ausserordentlich wichtig, ein sachkundiges Urteil über seine ganze Arbeitsweise zu erhalten, damit er in der Zukunft den richtigen Weg geht und nicht evtl. sich auf einem Irrwege festfährt.« (DLA Marbach, Brief Kurt Goldstein an Ludwig Klages vom 11. Mai 1929, Nachlass Klages 61.9441).

<sup>24</sup> Sauckes Brief an Klages vom 4.7.29. 16 Titel einschlägiger Werke enthält das anliegende Verzeichnis der bestellten Separata und Bücher (Briefe Kurt Sauckes an Ludwig Klages, DLA Marbach 61. 11998/19).

<sup>25</sup> Die Briefwechsel mit Hans Prinzhorn, Christoph Bernoulli, Kurt Saucke und dem Literaturwissenschaftler Emil Steiger – um nur einige zu nennen – haben teilweise privateren Charakter, sind pragmatischer und weitaus weniger auf derart detaillierte Themen konzentriert.

Diskussionsabschnitte, wie sie in dem »Pupillendialog« Mitte 1935 vorkommen. Auch Rothschild unterhielt Zeit seines produktiven wissenschaftlichen Lebens viele intensive Briefkontakte. Aber sie waren lange nicht so themenreich wie der Austausch mit Klages und sie umfassten kürzere Zeiträume.

Zu kontinuierlichen Korrespondenzen kam es u.a. mit Herbert Binswanger (1900–1975), der von Klages gebeten worden war, Rothschilds Manuskript der »Regulation«<sup>26</sup> durchzusehen und auf seine wissenschaftliche Dignität hin zu überprüfen, mit dem in die USA emigrierten deutsch-jüdischen Arzt und Psychosomatiker Gottfried Booth (1899–1975) und dem ungarisch-britischen Naturwissenschaftler, Philosophen und Soziologen Michael Polanyi (1891–1976).

Klages pflegte einen diplomatischen Umgang mit Rothschild. Die Vorbereitung, die er dem Arzt Carl Haeberlin in Bezug auf die für ihn vorgesehene Aufgabe angeeignet lässt, Rothschilds Ansichten und Thesen im Buchmanuskript zur »Symbolik des Hirnbaus« auf medizinisch-naturwissenschaftliche Haltbarkeit durchzusehen, kann man noch als sorgfältiges Vorgehen verstehen.<sup>27</sup> Klages empfiehlt dem später zur Begutachtung von Rothschilds »Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges« (1950) herangezogenen Psychiater Herbert Binswanger bestimmte Formulierungen.<sup>28</sup> Man kann sagen, er benutzte Binswanger, um Rothschild das zu raten, was er ihm

---

<sup>26</sup> Das 1950 bei S. Karger in Basel erschienene Werk Rothschilds »Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges« – im Text jeweils nur als »Regulation« angegeben.

<sup>27</sup> Eine solche Vorbereitung wird z.B. durch den Brief Klages' an Haeberlin vom 12.10.1934 (DLA Marbach, Nachlass Klages 61.5116/26) ausgewiesen, in dem er ihm seine Fragestellung bezüglich der »Symbolik des Hirnbaus« erläutert und seine Einschätzung, eingedenk ihrer Begrenztheit wiedergibt.

<sup>28</sup> Brief und Beilage Klages an Binswanger vom 18.02.1949, DLA Marbach, Nachlass Klages' 61.4173/30. Folgender Passus findet sich hier als Formulierungsvorschlag für Binswanger:

»Von den Psychotherapeuten werden nur die orthodoxen Freudianer (alten Schlages) das Metapsychologische, soweit es auf den Meister zurückgeht, mitmachen, dagegen die im strengeren Sinn erscheinungswissenschaftlichen Teile überhaupt nicht verstehen. Die Neopsychoanalytiker könnten grade für diese Teile gewonnen werden, wenn dieselben nicht mit der Freud'schen Metapsychologie vermengt wären. Solchen Begriffen wie des Eros, Thanatos, des Nirwanaprinzips usw. werden sie mit Einwänden begegnen, die auch ich teilen müsste und welche, wie ich glaube schwer zu entkräften sind. Die Kritik würde sich dann weniger gegen Sie richten etc.« Man kann diese Stelle als Versuch Klages' verstehen, sich über Binswanger Rothschilds zu bedienen, um möglicherweise doch noch Anklang bei den (Neo-) Psychoanalytikern zu finden.

selbst mitteilen wollte und um seine Ansichten zum Manuskript zu verstärken. Im diplomatischen Umgang mit Rothschild scheint sich Unterschiedliches zu vermengen: Klages wollte mit Sicherheit den Juden Rothschild auf Abstand halten. Andererseits verlangte ihm der umfassend angelegte Versuch, seine Phänomenologie für das Verständnis des Zentralnervensystems und seiner evolutionsgeschichtlichen Entwicklung nutzbar zu machen bzw. sogar zum Hauptreferenzpunkt des Funktionsverständnisses werden zu lassen, Respekt ab. So schreibt er schon 1931 an Hans Prinzhorn: »Inzwischen fallen mir so stückweise diese und jene Personen ein, in denen ich ein, wenn auch zaghaftes, Wirken meines Werkes anerkennen würde. Dahin gehört z.B. der Rothschild mit seinen Arbeiten über Links und Rechts [...] Diese Leute denken wenigstens ein jeder auf seine Weise nach und schwätzen nicht bloß Jargon.«<sup>29</sup> Man muss sich vielleicht vergegenwärtigen, dass sich Klages außerhalb des universitären Wissensbetriebs etabliert hat, sehr viele Zuhörer und Leser und engere Schüler hatte. Bei seinen Anhängern traf er jedoch auf wenig, ihm adäquate Resonanz.

Herbert Binswanger kündigt er Rothschilds Manuskript von »Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges« im Februar 1947 als Werk an, »das der Tendenz nach vorderhand einsam auf weiter Flur stehen dürfte«.<sup>30</sup> Klages ließ sich auf Rothschilds Denken ein, bereitwillig und freigiebig diskutiert er mit ihm – schriftlich und ab März 1930 bei gemeinsamen Treffen – am intensivsten »Die Symbolik des Hirnbaus« (1935) von ihren frühen Stadien an bis zu ihrer Veröffentlichung, die er und seine Freunde und Schüler bewerkstelligten.<sup>31</sup>

In den späten 1940er-Jahren lassen Klages und seine Freunde inhaltlich und organisatorisch ähnliche Sorgfalt Rothschilds Manu-

---

In seiner eigenen langen Einlassung [115 K] beschränkt sich Klages auf eine begriffsgeschichtliche Kritik von »Eros«, »Thanatos« und »Nirwanaprinzip«. Binswanger übernimmt nicht wie gewünscht die Klages'schen Vorschläge vollständig (Brief Herbert Binswanger an Rothschild vom 20.03.1949, Nachlass Rothschild). Er sendet ihm Harald Schultz-Henckes »Der gehemmte Mensch« (1940) zu – einer der theoretischen Hauptbezugspunkte der deutschen Neopsychoanalyse.

<sup>29</sup> Klages' Brief an Prinzhorn vom 27.1.1931, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.6587/2.

<sup>30</sup> Klages' Brief an Binswanger vom 18.2.1949, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.4173/30.

<sup>31</sup> Christoph Bernoulli, ein Schüler und Freund Klages', stellt eine regelrechte Unterstützerguppe für Rothschild zusammen (s.u. S. 58ff.).

skript der ›Regulation‹ (1950) zuteil werden. Kaum dürfte sich dieser Aufwand interesselosem Wohlgefallen verdankt haben. Ob sich Klages über die ungewöhnliche, in die Naturwissenschaften reichende Verarbeitung seines Denkens bei Rothschild Ansehen innerhalb von Wissenschaftskreisen erhofft hat, die ihm verschlossen geblieben waren, von Neurologen und Psychiatern, die philosophischem und metapsychologischem Denken gegenüber offen waren, kann man vermuten. Nach 1945 hat er sich möglicherweise diese Anerkennung von Anhängern einer neopsychoanalytisch gewandelten Psychotherapie erhofft und der Psychoanalytiker Rothschild mit einer sich u.a. auf ihn berufenden gewandelten Krankheitslehre sollte den Weg dahin bahnen. Die eigenen Karrierewünsche haben sich zwischen der ersten (1929–1936) und der zweiten Briefperiode (1947–1956) wahrscheinlich geändert, hatte es doch Klages mit seiner Charakterkunde und Phänomenologie nicht, wie von Haerberlin und Prinzhorn damals vorangetrieben, zu einer Mitwirkung an oder gar maßgeblichen Gestaltung einer »deutschen Psychotherapie« gebracht.

Es fand eine nationalsozialistische Eingemeindung der Psychoanalyse und Individualpsychologie statt, in denen ihre Begründer Freud und Adler und einige ihrer zentralen Konzeptionen eliminiert und einer Begriffs- und Einstellungsgleichschaltung zum Opfer fielen.

Unabhängig davon, ob man die gleichzeitige Entwicklung einer Neopsychoanalyse in Deutschland, deren Protagonist Harald Schultzenhencke war, als zur Arisierung der Psychotherapie gehörend ansehen kann oder nicht, dürfte Klages an einer Neopsychoanalyse aus seinen eigenen Theorieerwägungen heraus interessiert gewesen sein, da u.a. die dort erfolgte Ablehnung der Konzeption eines Todestriebes seinem eigenen Denken entsprach [s. 115 K]. Diese mögliche sachliche Abwägung steht sicherlich im Schatten der Rivalität Klages' mit Freud.

Sowohl in seinem ersten als auch in seinem zweiten Werk bezieht sich Rothschild auf zentrale Aspekte des Klages'schen Denkens. Auch später, als sich seine Grundhaltung Klages gegenüber geändert hatte<sup>32</sup>, unterließ er es nie, auf ihn als seinen wichtigsten Mentor zu verweisen. Skepsis, wenn nicht sogar große Befürchtungen hegte Klages Rothschild gegenüber wegen dessen bejahender Haltung gegenüber dem Geist, dem Rothschild Selbstbehauptung und Willen subsummiert – Phänomene, die Klages für die lebensfeindlichen Aspekte der menschlichen Zivilisation verantwortlich macht. Dass

---

<sup>32</sup> S.u. S. 384ff.

es der Geist ist, der aller Natursausbeutung, den Phänomenen Utilitarismus, Reifizierung, Spaltung, Krieg und der Zerstörung der Seele unterliegt, dient die große Argumentation seines dreibändigen philosophischen Hauptwerks »Der Geist als Widersacher der Seele«, dessen Erscheinen zwischen 1929 und 1932 in die frühe Zeit der Beziehung zwischen Klages und Rothschild fällt. Genau von dieser großen Hauptlinie weicht Rothschild entscheidend ab. Im Briefwechsel wird diese Divergenz im »Pupillendialog« deutlich, der sich im Frühjahr/Sommer 1935 entfaltet.

Hierauf und auf andere nachdrückliche Indizien der Rothschild'schen Devianz wird weiter unten eingegangen.

## Klages' Einfluss auf Rothschild

Der Einfluss, den Klages auf Rothschild hatte, wurde in der kargen Rezeptionsgeschichte des Rothschild'schen Werks stärker und entscheidender vermutet, als er wirklich war, was wegen des vielfältigen Misskredits und der Ressentiments, in die Klages und sein Werk aus unterschiedlichen Gründen gerieten, neben anderen Gründen (detaillierte Verknüpfung div. Disziplinen, sperrige Sprache ...) die Wirkungsgeschichte Rothschilds blockierte.<sup>33</sup>

Der Briefwechsel zwischen beiden macht die Differenzen an unterschiedlichen Stellen deutlich. Das große Thema des Geistes als dem Leben zerstörerisch gegenüberstehendem Antipoden vollzog Rothschild, wie wir sehen werden, partiell, aber nicht in seiner aporetischen Totalität nach. Was konnte nun einen jungen Psychiater und Psychoanalytiker dazu bringen, sich Klages anzunähern, zumal er sich schon in einem konzeptionell weiter als das beargwöhnte mechanistische Weltbild gesteckten, wissenschaftlichen Rahmen bei Kurt Goldstein, mit dem er zusammenarbeitete, bewegte? Die Neurologie

---

<sup>33</sup> Der Interaktionswissenschaftler und Biosemiotiker Donald Favareau führt dies in seiner Einleitung zur Wiederveröffentlichung des zentralen Beitrags Rothschilds »Laws of Symbolic Mediation in the Dynamics of Self and Personality« in der von ihm (D. F.) 2010 herausgegebenen Anthologie zur Biosemiotik aus (Favareau 2010, bes. S. 448–451). In derselben Einleitung würdigt er einige der Vorwegnahmen Rothschilds, Vorwegnahmen in den Erkenntnissen zum ZNS und Vorwegnahmen von Denkgebilden, die später andere schufen. Hier erwähnt er z.B. Michael Polanyi, der sich in Kenntnis des Rothschild'schen Werkes auf dieses beziehen konnte (a.a.O., S. 445–448).

weist von Beginn an Körper und Seele integrierende Ansätze auf (Breidbach 1999), und Kurt Goldstein gehört mit seinem Vorgänger am Neurologielehrstuhl der Frankfurter Universität, Ludwig Edinger, in diese Reihe. Diese Neurologie war mit Fragen befasst, die über die reine Feststellung der Fakten hinausgingen, sich auf die Beziehung Mensch bzw. Gehirn und Umwelt bezogen, auf die Funktionen des ZNS in ihrer Vermittlung zwischen körperlicher Innenwelt und außerkörperlicher Realität. Goldstein setzt den Organismus als Mittler zwischen Innen und Außen an und Symptome als Verschiebung der regulativen organismischen Möglichkeiten.

Als Primäraffekt sieht Goldstein die Angst und das Bestreben, diese zu verkleinern, als zentrale Motivation der Kulturleistung, die er aber als Ganzes wiederum nicht epigenetisch der Angst untergeordnet sieht, sondern als Ergebnis menschlicher Verwirklichungstendenz.<sup>34</sup>

In Rothschilds Neurologie geht vieles auf Goldstein zurück. Dies herauszuarbeiten kann hier nicht geleistet werden. An geeigneten Stellen wird auf solche Zusammenhänge verwiesen, was aber nur rudimentären Charakter hat.

Der Neurologe und spätere Nobelpreisträger (1949) Walter Rudolf Hess (1881–1973) beschäftigte sich ebenfalls mit integrativen Konzepten zum autonomen Nervensystem, mit den Regulationen im Inneren des Organismus und zwischen dem Innen des Organismus und der ihn umgebenden Umwelt. Er teilt die regulativen Vorgänge in diejenigen auf, die auf die Beziehung des Individuums mit seiner Umwelt bezogen sind, und solche, deren »Funktionsziel« im *Inneren* des Individuums zu suchen ist (Hess 1924/25, S. 261).

Auch auf ihn bezieht sich Rothschild in seiner ersten großen Arbeit »Über Links und Rechts. Eine erscheinungswissenschaftliche Untersuchung« im Jahre 1930, und diese seine Einteilung klingt nach in Rothschilds Hypothesen zum Erlebnsvorgang in seinem zweiten großen Werk »Das Ich und die Regulationen des Erlebnsvorganges«,

---

<sup>34</sup> »Man wird aber nicht sagen dürfen, diese geordnete Welt [...] sei das Produkt der Angst, etwa wie FREUD die Kultur als Ausfluss der verdrängten Triebe auffaßt. Das würde die produktive Seite menschlichen Tuns ebenso völlig verkennen wie es völlig unverständlich ließe, warum gerade diese bestimmten Formen der Weltgestaltung geschaffen werden, warum gerade diese geeignet sind, Ordnung und Ruhe zu bringen. Das ist nur verständlich, wenn man sie als Ausdruck der schöpferischen Kraft des Menschen betrachtet, als den Ausfluß der Verwirklichung seines Wesens. Nur wenn die Welt adäquat seinem Wesen ist, tritt ja das ein, was wir Ruhe nennen. Diese Verwirklichungstendenz ist das Primäre [...]« (Goldstein 1934, S. 196f.).

das 1950 wie die ›Symbolik‹ 1935 bei Simon Karger erscheint. An solchen Sichtweisen beanstandet Rothschild aber, dass die Fragen immer von dem »primär in sich geschlossen gesehenen Individuum aus aufgerollt« würden, wobei »das Individuumsein« im naturwissenschaftlichen Denken dominiere gegenüber dem Verhältnis zur Welt, die als Beziehung zur Umwelt eine untergeordnete Funktion erhalte, gleichsam an das geschlossen gedachte Individuum angehängt würde (Rothschild 1930, 463f.). Mit anderen Worten: Das Primäre sei immer das Individuum, das lediglich sekundär in seinem Umweltbezug gesehen würde. Er beschreibt und kritisiert diese Sichtweise weiter wie folgt: Das Außen, »die Umwelt hat die Funktion zu reizen, anzuregen, das eigentlich wirkende Leben liegt aber diesseits der Oberfläche, ist ausschließlich um einen Pol innerhalb des Organismus zentriert. Die Umwelt stellt mit mechanistisch-energetisch gedachten Mitteln einen Kontakt her und ruft dadurch eine Reaktion hervor. Diese Reaktion hat aber wie jede andere Aktion ihr wirkendes Zentrum einzig und allein in dem betreffenden Organismus« (a.a.O., S. 464). Und den dieser Sicht zuordenbaren, metaphysischen Bezugsrahmen kritisiert er als lediglich nach der »zweckmäßigen Einrichtung des Lebens« fragend (ebd.).

Eine prägnante Formulierung seines forschersichen Ausgangspunktes findet sich in der 1934 in der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* veröffentlichten Arbeit »Von der Übereinstimmung im Aufbau des Zentralnervensystems und des Systems der Hormone«:

»Alles Seelenleben ist wesentlich ein *Erleben* und setzt daher die Polarität von erlebendem Individuum und erlebtem Kosmos voraus. Mit dieser Ausgangsstellung sind wir nicht nur dagegen gefeit, irgend einen vitalen Vorgang innerhalb des Organismus für sich isoliert zu sehen und das sog. Ganze des Individuums aus den Augen zu verlieren – die bekannte Formel der Auflehnung gegen die atomisierende Mechanistik – sondern auch diesen Begriff der Ganzheit, der immer noch den Organismus als Individuum isoliert für sich betrachtet, lassen wir zurück, um stets nur *Individuum und Welt als ein polar zusammenhängendes Wirkungssystem* zur Grundlage zu nehmen. Es gibt keinen vitalen Vorgang, und mag er sich im tiefsten Innern des Leibes vollziehen, in dem nicht auch unmittelbar wirkend oder auslösend das außerindividuelle kosmische Prinzip im Spiele wäre; die Seele und damit auch der Organismus ist ein Mikrokosmos!« (Rothschild 1934, S. 66).

Der Artikel, aus dem dieses Zitat stammt, findet auch Erwähnung in den Briefen Rothschilds an Klages [s. 58 R, 60 R und 66 R].

Rothschild opponierte damals schon gegen etwas, das bis heute aus Fachrichtungen der Humanwissenschaften – insbesondere der analytischen Gruppenpsychotherapie und der relationalen Psychoanalyse – bemängelt wird: die selbstverständlich anmutende und naturwissenschaftlich übliche Vorstellung vom Individuum als primäre Gegebenheit. Nachgeordnet erscheint immer die Umgebung, die mitmenschliche Umwelt und das Soziale, auch wenn Rothschild den Kosmos und (noch) nicht die soziale Reziprozität der Einwirkungen im Blick hatte.<sup>35</sup> Mit Klages verweigert sich Rothschild den zeitgenössischen Versuchen, Seele und Körper in einen einfach verstehbaren Begriffszusammenhang zu stellen. Umfangreich, kenntnisreich, detailliert und komplex wurde in Partialbereichen der damaligen Hirnforschung versucht zu zeigen, wie die psychische Befindlichkeit und ihre Störungen aus den spezifischen physiologischen Funktionszusammenhängen des zentralen und des vegetativen Nervensystems und seinen möglichen Dysfunktionen zustande kommen. Rothschild stimmt weder einem »psychophysischen Materialismus« zu, noch der Annahme einer Wechselwirkung zwischen Psyche und Physis, noch einem psychophysischen Parallelismus, wie ihn Wundt vorschlug, wonach Körper und Seele zwei Seiten, zwei Betrachtungsweisen desselben Geschehens seien (Rothschild 1935, S. 5ff.).

Rothschild anerkennt die auf Carl Gustav Carus zurückgehende Vorstellung des Leib-Seele-Verhältnisses Klages': »Der Leib ist die Erscheinung der Seele, die Seele aber Sinn des lebendigen Leibes«. Rothschild schreibt weiter: »Indem wir von der in der getrennten Auffassung liegenden Verfälschung absehen, erkennen wir, daß alles Leben polarisiert in Leib und Seele gegeben ist, eine Polarität, die in ihrem Wesen metaphysisches Geheimnis ist, die aber für jede Erforschung des Lebens zur Grundlage genommen werden muß. Betrachtet man die Glieder isoliert, wie die Physiologie auf der einen, die Psychologie auf der anderen Seite, dann kann man dem Lebensphänomen selbst nie mehr begegnen, weil man dem elementarsten Zug seiner Erscheinung, der in sich polarisierten Einheit von Leib und Seele, nicht Rechnung getragen hat.« (a.a.O., S. 19)

---

<sup>35</sup> Dies wurde etwas später ausdrücklich und bis heute gültig von Rothschilds Freund der Heidelberger und Frankfurter Zeit, Sigmund Heinrich Fuchs (seit 1938 Foulkes), in seinem Gruppenkonzept ausgearbeitet.

Rothschild hatte kein besonderes Interesse an der Graphologie Klages', bedient sich aber bei der Beschreibung des ZNS physiognomischer Betrachtungsweisen: Er sucht nach Ähnlichkeiten<sup>36</sup> in den morphologischen Strukturen, den anatomischen Formen, den Funktionen, den Nachbarschaften eines anatomischen Gebietes und deutet solche physiognomischen Korrespondenzen und Gegenüberstellungen als sinnfällige Gegebenheiten. Einer solchen Betrachtungsweise unterzieht er auch die Lage des organismischen Teils im ganzen Körper, befindet es sich in seiner Lage oben oder unten, vorne oder hinten und in seiner Funktionsausrichtung nach innen oder außen, nach oben oder unten, nach vorne oder hinten gerichtet.

Er bezieht sich des Weiteren auf die Klages'sche Formel von der »Wirklichkeit der Bilder«: der Mensch als Teil des Kosmos ist durchdrungen von den Bildern, wobei das Bild komplex zu verstehen ist als visueller, akustischer, energetischer, taktiler, atmosphärischer und intentionaler Einwirkungsprozess von Außen ins Innere. Die »Wirklichkeit der Bilder« zeigt die nicht-konstruktivistische epistemologische Position Klages' an: Die Welt wird nicht erst im menschlichen Bewusstsein konstruiert, sie scheint in ihrer Realität durch das schaubare Bild hindurch. So behauptet Klages die »Wirklichkeit der ichunabhängigen Bilder« (Klages 1922, S. 82).

Der Mensch in seiner Ganzheit wird bei Klages noch vor seinen speziellen Beziehungen zur Umwelt als Durchdringung von Subjekt und Objekt bestimmt.<sup>37</sup> Rothschild schreibt: »Für uns dagegen wirkt die Umwelt als eine Welt *der Bilder*, die wirkenden Mächte äußern sich in Erscheinung und Form, und sie entfalten sich im erlebenden

<sup>36</sup> Zur besonderen epistemischen Bedeutung der Relation »Ähnlichkeit« s. u.a. Klages 1929a, S. 342–367.

<sup>37</sup> »Im Gegensatz zur mechanistischen Weltauffassung haben wir als Kennzeichen allen Geschehens die Durchdringung erkannt und demgemäß als Kennzeichen allen Erlebens die Teilhabe. Teilhabe aber, soll dem Namen überhaupt ein Sinn zukommen, besteht in Gegenseitigkeit. Anschauungen insbesondere setzen *unter anderem* Schauen voraus, und die vollkommene Schau bedeutet in Ansehung des Lebensvorganges die Phase der Einswerdung seiner mit dem Geschehen, dann aber auch in Ansehung des Geschehens eine Phase der Einswerdung mit dem Erleben. Wäre das Geschehen schlechthin seelefernd, es fänden keine Schauungen, folglich auch keine Anschauungen statt und, was immer geschähe, es käme nimmermehr zur Erscheinung! Demgemäß ist die Lebendigkeit des Geschehens nicht etwa »Hypothese«, sondern nicht minder über jeden Zweifel gewiß wie das Dasein anschauungsfähiger Seelen, und nur das will gefragt und entschieden sein, inwiefern das elementare Leben vom Eigenleben abweiche, inwiefern es ihm ähnele und wie der Wechselverkehr zwischen beiden gefasst werden müsse.« (Klages 1932, S. 1121).

Organismus auf Grund eines geheimnisvollen Abgestimmtseins der Wesen aufeinander. Das empfangende Wesen verwandelt sich entsprechend dem Bilde des wirkenden Wesens« (Rothschild 1930, S. 484).

Rothschild arbeitet daran, ein – modern gesprochen – »fusionistisches Wahrnehmungsmodell« anatomisch und physiologisch zu begründen.<sup>38</sup> Vertreter dieses Modells verstünden die Wahrnehmung als vor jeder Subjekt-Objekt-Spaltung liegend und es würde keine Unterscheidung von Organismus und Objekt der Umwelt im Wahrnehmen vorgenommen, so kennzeichnet Toepfer die zentralen Bestandteile dieses Wahrnehmungsverständnisses (Toepfer 2017). Für Rothschild könnte man nun genauer sagen, dass er beide Pole, den der Fusion und den der Subjekt-Objekt-Trennung im Wahrnehmungsakt organismisch gegeben sieht. Als passagere körperliche Verschmelzung mit dem empfangenden Bild, die er in bestimmten anatomischen Besonderheiten angezeigt sieht<sup>39</sup>, versteht Rothschild den ersten Teil des Wahrnehmungsvorgangs, der in eine Trennung, eine Gegenüberstellung durch u.a. das die Statik versichernde Kleinhirn einmündet. Letzteres bezeichnet er auch als »eigene Stellungnahme«<sup>40</sup>, die die Entfremdung ausführt. An der Entfremdung ist die Großhirnrinde über die Faserkreuzung als Organ der Gegenüberstellung, der Objektwerdung des Eindrucks für das empfangende Subjekt, beteiligt, das Kleinhirn in seinem gleichseitigen Faserverlauf gilt ihm physiologisch als Begründung der Selbstbehauptung. – Diese Begriffe werden unten genauer erörtert.

An diesem Punkt kommt es bereits zur Abweichung von Klages' Geistespositionen: So heißt es bereits in der ersten, mit Klages durchgesprochenen Arbeit Rothschilds »Über Links und Rechts« (1930),

---

<sup>38</sup> Zur Gegenüberstellung des »dissoziativen« und des »fusionistischen« Wahrnehmungsmodells auf einer wissenschaftshistorischen, begrifflichen und phänomenologischen Ebene siehe die systematische Erörterung von Georg Toepfer »Biologie und Anthropologie der Wahrnehmung. Kopplung und Entkopplung von Organismus und Umwelt« (2017), in: G. Hartung, M. Herrgen (Hrsg.), *Interdisziplinäre Anthropologie*. Jahrbuch 2016/4, S. 3–51.

<sup>39</sup> Rothschild (1935), Kapitel IX: »Über statische Innervation« mit dem Untertitel »Ein Beitrag zur Physiologie des Labyrinths und des roten Kerns«, S. 213–226. Auf den Bruch mit dem traditionellen Wahrnehmungsverständnis und die Besonderheiten der Unterschiede zwischen Klages und Rothschild in ihrem jeweiligen Wahrnehmungsverständnis wird unten ausführlich eingegangen.

<sup>40</sup> (Eigene) Stellungnahme, Zug (der Bilder, der Körper) sind Rothschilds Begriffe, die hier nicht »übersetzt« werden, da dies das Gemeinte eher verfälschen würde.

das Kleinhirn gäbe in seiner Betonung des Hier- und Jetztseins »die Grundlage für die durch den Geist bedingte Ichbildung« ab (Rothschild 1930, S. 491).

Weit ausführlicher werden diese Zusammenhänge im zweiten, mit Klages durchgesprochenen Werk, der »Symbolik des Hirnbaus« (1935), insbesondere im Kapitel zur »Statischen Innervation« dargelegt. Klages sah wahrscheinlich seine Herleitung und Begründung der lebenszerstörerischen Funktion des Geistes durch Rothschilds Bestehen auf einer physiologischen Begründung der Selbstbehauptung gefährdet. Denn der Wille, das Ich und die Selbstbehauptung – das waren für Klages Ausformungen der zerstörerischen Wirkung des Geistes und keine Naturgegebenheiten. Die Durchdringung von Lebewesen und Welt und die allgegenwärtige Bewegung als Determinanten des Lebens wurden Klages nun als durch Hemmung, Widerstandserlebnis, das Beharren, die Dauer und die Statik des Körpers eingeschränkte Mächte vorgeführt. Um diese Fragen dürfte es bei den Treffen in Berlin im Winter 1933/34 gegangen sein. Die vermutliche Missbilligung Klages' und die Beunruhigung Rothschilds finden ein Echo im Brief vom 16.12.1933 [47 R], aus dem hervorgeht, dass Rothschild sich nicht mehr der Unterstützung Klages' bei seinem Veröffentlichungsvorhaben gewiss war. Klages versicherte jedoch, sich weiterhin für die Arbeit einzusetzen [48 K]. Eine klare Position bezieht Rothschild dann vor allem im Brief vom 11. Januar 1934 [50 R]. Nicht nur der »Zug« der Bilder (s. Anm. 40) wirke in den Organismus des Wirbeltiers hinein, sondern auch der »Zug« der begegnenden Körper, schreibt Rothschild in einem Brief an Klages, in dem er ausführlich die eigene Sicht darstellt. Dem Empfinden des begegnenden Körpers, nicht nur des einfallenden Bildes gelten die Erläuterungen Rothschilds. Verschmelzung und Entfremdung werden komplexer als zuvor zusammengedacht. »Erst indem das Tier seine eigene Antriebskraft der fremdkörperlichen Wirkung gegenüber zu behaupten und durchzusetzen sucht, scheidet sich der eigene von dem fremden Körper im Widerstandserlebnis, das daher seinem Wesenskern nach aus dem Gegeneinanderkämpfen zweier sich behauptender materieller Wirkungszentren hervorgeht. Aber nicht, dass er mit fremden Körpern in Widerstreit treten kann – das können nichtorganismische Körper auch – sondern dass er mit ihnen trotz seiner Fähigkeit zur Gegenbewegung verschmelzen kann, schafft die Möglichkeit zur Entfremdung dieser Wirkung in der Empfindung.« [50 R]

Man mag hier auf der Ebene des Wahrnehmungsvorgangs und seines Erlebnischarakters bereits die späteren ersten beiden biosemiotischen Gesetze von Rothschilds »Laws of symbolic mediation in the dynamics of self and personality« von 1962 vorformuliert sehen. Die Evolution bedurfte und bedarf der Selbstbehauptung der Individuen und der Verschmelzung des Individuums mit dem Fremden.

Die biologische Zwangsläufigkeit der Selbstbehauptung stellt Rothschild der allgemeinen Geistesfeindschaft Klages' gegenüber und entzieht dem Denken Klages' seine ontologisch-biologische Begründung – auch wenn dieser an unterschiedlichen Stellen behauptet, dieser nicht zu bedürfen.

# Die Geistesfeindschaft Klages' und die speziellen Erwiderungen Rothschilds

## Geist und Leben und die damalige Moderne

Im Fin de Siècle durchzieht die Skepsis einer einseitigen Verstandeskultur gegenüber alle möglichen Kreise des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens Europas. Das von einem anderen zeitweisen Schwabinger, dem Literaten O. A. H. Schmitz immer wieder vorgebrachte Leiden an der »Cerebralität« (Schmitz 2006, S. 102) und die Hoffnung auf Heilung ist ein gutes Beispiel, zeigt sich doch in diesem Wort auch schon der Einfluss der Naturwissenschaften auf die Sprachgepflogenheiten. Man spricht nicht mehr von Kopflastigkeit. Die Cerebralität als an die Anatomie anknüpfende Metapher für Vergeistigung entfernt den Menschen vom Leben. Nach Martynkewicz wird die Cerebralisierung zu einem zentralen Begriff der kulturkritischen Diskussion um 1900, sie wird als das Hauptübel der Modernen diagnostiziert und befehdet (Martynkewicz in Schmitz 2006, S. 411). Der Begriff des Lebens findet pathetische Überhöhung, und sein Fehlen in den als mechanistisch und atomistisch gewordenen Naturwissenschaften wird beklagt. Die Entwicklung von Lebensphilosophien wie die von Wilhelm Dilthey und Henri Bergson im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kann man wahrscheinlich als Reaktion auf den Pragmatismus, die Technikbegeisterung und das ungeahnte Wirtschaftswachstum der Gründerzeit verstehen. Auch eine Neuausrichtung der Biologie auf das bios, das Leben, wird von Wissenschaftlern wie dem Naturphilosophen Melchior Palágyi und dem Biologen Hans Driesch für die Biologie reklamiert. »Das Leben« bleibt nicht nur konservativen Denkern wie Ludwig Klages vorbehalten, unter den neueren Lebensphilosophen findet sich auch der Sozialist Theodor Lessing, der Jugendfreund Klages'. Wahrscheinlich hatten die nachdröhnenden Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg nicht nur eine »Neue Sachlichkeit«, sondern auch eine abermalige Erhöhung des Lebensbegriffs zur Folge. Neben Klages, der sich hier auf Nietzsche

beruft, und Rothschild, der sich auf Klages bezieht, stellen auch andere Personen unseres Arbeitsfeldes »das Leben« und die Verdienste ihrer Lehrer um »das Leben« heraus. So schreibt Kurt Goldstein 1918 in einem Nachruf auf seinen verstorbenen Lehrer Ludwig Edinger (1855–1918), man könne *ein* großes Thema aus der Vielfalt der Einzelprobleme »entsprechend der Vielgestaltigkeit der Naturgegebenheiten« im Werk Edingers ausmachen: »(d)as Problem des Lebens, wie es sich in der Entwicklung des Geistigen in seiner Beziehung zum Materiellen darstellt« (zit. bei Kreft 2005, S. 22).

Der Goldstein-Schüler S. H. Fuchs (der 1938 im britischen Exil den Namen Foulkes annahm) schreibt in seiner Rezension zu Goldsteins Buch »Aufbau des Organismus«, das 1934 in einem niederländischen Exilverlag erschien: »Die Konzeption ist eindeutig, entschieden, radikal und ohne Kompromisse durchgehalten. Hier wird mit der Ganzheitsauffassung durch und durch Ernst gemacht, niemals handelt es sich um bloße Phrasen. [...] stets bleibt im Mittelpunkt der konkrete Mensch in seiner konkreten Welt [...]« (Fuchs 1936, S. 211).

Und er beendet seine Rezension damit, den Lesern die Lektüre des Werkes anzuempfehlen mit den Worten: »Denn was hier ruft, ist die Stimme des Lebens, was hier färbt, ist die Farbe der Liebe!«<sup>41</sup> (a.a.O., S. 241).

## »Der Geist« bei Klages und Rothschilds »Selbstbehauptung«

Klages macht das Unbehagen an der Cerebralität zu einem seine ganze Philosophie durchziehenden Leitthema. Er versteht sich hierin in der Nachfolge von Nietzsche, der nach Klages als Erster das intellektuelle Phänomen »ohne Voreingenommenheit und Wohlwollen mit den Augen der Geistesfeindschaft« geprüft und »wider die Logik Partei« ergriffen habe – »man tut das letztere, sofern man auf Seiten des Lebens steht, als welches ungeistig und alogisch ist« (Klages 1924, S. 191).

---

<sup>41</sup> Ähnlich begeistert äußerte sich Margarete Freudenthal, eine Studentin Karl Mannheims, retrospektiv über *ihren* Lehrer: »Daß sich die Soziologie, wie sie Professor Mannheim vertrat, als Forschung vom Leben leiten ließ und nicht umgekehrt, machte sie mir so ungeheuer reizvoll« (Honegger 1990, S. 90).

Klages subsummiert gleichzeitig und in der Folge immer persistierender unterschiedliche Phänomene unter den Begriff der Geistigkeit: u.a. fremd- und selbstdestruktives Verhalten, eruptive Gewalt, Unsinnlichkeit, Einengung auf Zweckerationalität, »den entsinnlichten Vernunftglauben an die Wirklichkeit der Begriffsinhalte«<sup>42</sup> und die Degradierung der außermenschlichen Natur, des außermenschlichen Lebens<sup>43</sup> in der behaupteten und gelebten Superiorität des Menschen den anderen Wirbeltieren, den wirbellosen Tieren und der Pflanzenwelt gegenüber. Die lebenszerstörende Macht des Geistes sieht er bereits in der Ausbildung des Willens, des Ichs und der Selbstbehauptung am Werk. Das seien Phänomene, die den Menschen aus seinem selbstverständlichen Aufgehobensein im Leben herausnötigen. Als konkretes mutmaßliches Vorbild oder als Zustandsbeschreibung, als Paradigma einer die individuelle Sterblichkeit transzendierenden Seinsgewissheit (Pauen 1994) – die Klagesforschung hat hierfür unterschiedliche Ansätze – führt Klages das mythische, prähistorische Volk der Pelasger an, die sich in einem solchen idealen kosmosverbundenen Zustand befunden haben sollen, bevor die Menschheit seelenzerstörender Kräfte anheimgefallen war. Als Agenten der Zerstörung, die gleichgesetzt wird mit der als außerkosmisch verstandenen Gewalt des Geistes, werden die abendländische Philosophie, das Christentum, das diesem vorhergehende Judentum u.a. ausgemacht (Norton 2002, S. 288ff.). Eine komprimierte Fassung von Klages' Philosophie findet sich im 1922 erschienenen »Kosmo-

---

<sup>42</sup> »So ungewohnt es klinge: altmexikanischer Kannibalismus und kinderbratender Molochdienst auf der einen Seite, eine dem Platonismus zustrebende Orphik auf der anderen sind von derselben Verzweigung der Lebenspole nur verschieden gerichtete Aeußerungen. Dieser – der unblutig-promethische – Irrweg mündet in den entsinnlichten Vernunftglauben an die Wirklichkeit der Begriffsinhalte, jener – der blutigerakleische – führt zur Bevorrechtung der Zwecke vor den Gründen und wird nach grausigen Schlächtereien mit völliger Atomisierung enden; wie denn an Zahl der ihr dargebrachten Menschenopfer die Willensreligion des Christentums noch bei weitem übertrifft die aztekische Menschenfresserei!« (Klages 1922, S. 147).

<sup>43</sup> »Erwägen wir ferner, daß der, wenn nicht Stifter, so doch Veranlasser des Christentums im bestimmtesten Gegensatz zu jedem heidnischen Dämon oder Heroen nach dem Zeugnis der Evangelien sich selber »des Menschen Sohn« zu nennen pflegte und dadurch im gleichen Maße den Menschen vergottete, als er den »Vater im Himmel« vermenschte, so erkennen wir für den Kern der paulinischen »Gottesliebe« (= Liebe zu Gott) die Heiligsprechung des Menschen als des Trägers der bloßen Personhaftigkeit, im Verhältnis zu dem die gesamte Natur nurmehr den Rang eines Beutestücks oder den eines Werkzeugs seines »Willens zur Macht« zu beanspruchen hat« (a.a.O., S. 3).

gonischen Eros«, vorgetragen mit der für Klages typischen leidenschaftlichen Emphase und Sprachgewalt:

»Die Geschichte der Menschheit nun zeigt uns im Menschen und *nur* im Menschen den Kampf »bis aufs Messer« zwischen dem allverbreiteten Leben und einer *außer-raumzeitlichen* Macht, welche die Pole entzweien und dadurch vernichten, den Leib entseelen, die Seele entleiben will: man nennt sie den Geist (Logo, Pneuma, Nus). Gemäß der Zweiseitennatur auch unseres Wesens gibt er sich kund: durch unterscheidende Besinnung (Noesis) und durch bezweckenden Willen (Buläsis). Der gemeinsame Haltepunkt ihrer beider, der in uns zur exzentrischen Mitte des Lebens wurde, heißt: Ich oder Selbst. Als Träger des Lebens sind wir gleich allen Lebensträgern Individuen (d.i. unteilbare Eigenwesen), als Träger des Geistes sind wir überdies noch Iche und Selbst. »Person«, von *personare* = hindurchtönen kommend und ursprünglich die Maske des Mimen bezeichnet, durch welche ein Dämon redet, ist längst zum geistvergewaltigten Leben geworden, zum Leben im Dienste der Rolle, die ihm befohlen wird von der Maske des Geistes! Nur im Denkenmüssen und Wollenmüssen leben wir noch; nur durch das Ichgefühl hindurch vernehmen wir noch die Stimmen des Alls, von dem wir abgetrennt wurden, und diese Maske ist uns ins Fleisch gewachsen und wächst uns mit jedem Jahrhundert fester hinein.« (Klages 1922, S. 44)

Ein dem gegenüber nicht geringeres Pathos und nicht verminderter ethischer Impetus zeigen sich auch bei Rothschild in den einleitenden Kapiteln der »Symbolik des Hirnbaus«:

»Klages stellte sich auf die Seite des Lebens und der Seele. Die ganze Intensität seines Forschens und Denkens setzte er an die Aufgabe, mit der isolierenden, trennenden Kraft des Geistes, den Geist selber in all seinen Wirkungen im Lebensvorgang aufzusuchen, Geist und Seele einander gegenüber zu stellen. Ein Umschwung von kaum auszumessender Tragweite wurde damit vollzogen. An die Stelle der bisherigen »logozentrischen« Wissenschaften, die stets die Wirklichkeit des Lebens im Interesse des Geistes verfälschen, trat eine rein »biozentrische« Forschung, auf deren Weg das Leben immer reiner, immer tiefer, immer wunderbarer sichtbar wurde.« (Rothschild 1935, S. 2)

Später fallen Rothschilds Erörterungen dessen, was an der menschlichen Entwicklung als krisenhaft und als den Menschen gefährdend angesehen werden kann, evolutionsimmanent aus: in der Evolution des Lebens ergeben sich fortlaufend neue Außensysteme der Organismen, die in der Vermittlung zwischen Umwelt und Innenwelt ste-